

Trauma im gesellschaftlichen Umbruch

Einleitung

Die hier vorgelegte gesellschaftliche Situierung von Trauma entspringt Wirkungen, die sich hauptsächlich in zwei Bereichen herausgebildet haben.

Einerseits war der gesellschaftliche Umbruch in Jugoslawien eine unerschöpfliche Produktionsstätte von Traumata aller Art. Trauma wird allgemein verstanden als ein psychischer Zusammenbruch, verursacht durch äußere Ereignisse, die die Fähigkeiten des Individuums, entsprechend zu antworten, übersteigen. Neben den Traumata in diesem klassischen Sinne (um nicht zu sagen – im gewöhnlichen Sinne) werden viele Menschen auch unzähligen extremen oder kumulativen Traumatisierungen ausgesetzt, in dem Sinne, wie das Traumakonzzept von Bruno Bettelheim und Masud Khan weiterentwickelt wurde. Dass sich all diese Traumata eben im Zusammenhang eines umfangreichen gesellschaftlichen Umbruchs abspielten (und noch immer abspielen), war nicht nur eine äußere Kontingenz, sondern eben die mitbestimmende Bedingung für die Entstehung und Eigenart der traumatischen Erfahrungen selbst. In Anlehnung an die Becksche¹ Diagnose der Modernisierung unter Bedingungen der Risikogesellschaft würde ich vorschlagen, diese Art der Traumatisierungen als radikale oder reflexive Traumatisierung zu bezeichnen.

Zu dieser offensichtlich gesellschaftlich verursachten gesellschaftlichen Situierung von Traumakonzzeptualisierung fügten sich dann auch reflexive Einflüsse jener theoretischen Herausforderungen, denen die Psychologie besonders in den letzten Jahrzehnten ausgesetzt wird, hinzu. Diese theoretischen Herausforderungen laufen auf die Notwendigkeit einer soziohistorischen Begründung psychologischer Erkenntnis hinaus.

Innerhalb der Begriffsgeschichte von "Trauma" bedeutet seine gesellschaftliche Situierung nicht nur eine andere Fokussierung, sondern verlangt eine gründliche Umdeutung des Konzepts und der Anwendungen, die aus ihm folgen. Um die historische Bedeutung der "Entdeckung" und Anerkennung von Traumata zu verstehen, wäre es hilfreich, zunächst jenen Zusammenhang zu rekonstruieren, in dem traumatische Erfahrungen als besondere subjektive Erlebnisse artikuliert werden. Als logischer Oberbegriff solcher Erfahrungen gilt das Subjektivitätsparadigma in seiner modernen Ausprägung.

Moderne Subjektivität

Die moderne Wende zum Subjektiven als einer neuen Konstitutions- und Wahrheitsstätte hat eine lange Vorgeschichte, aber unmittelbare Vorfahren finden sich bei mit-

¹ Beck (1986), S. 254: "...in der reflexiven Phase sind die Wissenschaften bereits mit ihren eigenen Produkten, Mängeln, Folgeproblemen konfrontiert, treffen also auf eine *zweite zivilisatorische Schöpfung*."

telalterlichen "Aposteln der Innerlichkeit". Als Augustinus die Wahrheit in das Innere des Menschen verlegte – "In te redi, in interiore homine habitat veritas" –, wurde damit auch eine neue Weltordnung vorangekündigt: es ist von Bedeutung, was im Menschen selbst, in seiner Innerlichkeit geschieht. Dem neu entwickelten Interesse für das Innere folgten dann Untersuchungen dieses Neulandes, die das herkömmliche Weltbild von Grund auf änderten. So hat sich z.B. der barocke mystische Dichter Angelus Silesius im 17. Jahrhundert bekannt: "Ich weiß, dass ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben; werde ich zunicht, er muss vor Not den Geist aufgeben."²

Bei dieser epochalen Umverteilung werden von nun an der Immanenz statt der ehemaligen Transzendenz, dem Natürlichen statt dem früheren Übernatürlichen, dem individuellen Subjekt statt unperönlicher *vis* entscheidende Bedeutungen zugeschrieben. Nachdem zunächst die Erkenntnis subjektiv begründet wurde – programmatisch in Descartes' *Abhandlung über die Methode* (1637) – "Darum meinte ich, als allgemeine Regel den Satz annehmen zu können: *dass die Dinge, welche wir sehr klar und sehr deutlich* (fort clairement et fort distinctement; valde delicide et distincte) *begreifen, alle wahr sind.*"³ – und dann im Zuge der Aufklärung menschliches Handeln nach den universellen Normen der Autonomie gemessen wurde, wurde das individuelle Subjekt idealtypisch zum Maßstab des Geschehenen und des Gemachten.

Zusammenfassend könnte die Epoche der Moderne, d.h. jene Lebenswelt, die mit der Renaissance und Reformation eine unverkennbar neue Gestalt annahm, als eine globale Wende zum Subjektiven verstanden werden. Von diesem neuen subjektiven Ausgangspunkt wurde dann die äußere Welt beobachtet, behandelt, verwandelt – und gemacht. Die ganze – sowohl objektive als auch subjektive – Welt wurde zum Gegenstand menschlicher Neugierde und daraus folgend des menschlichen Erkennens und Handelns. Das Subjektivitätsparadigma wurde zum neuen Konstitutions- und Bewertungsprinzip.

Erst in einem solchen Zusammenhang war es möglich, auch dem menschlichen Leiden eine systematische sozial verankerte Aufmerksamkeit zu schenken. Damit war auch der Boden für eine gesonderte Wissenschaft über das seelische Leiden und Heilen vorbereitet.

Psychoanalyse und Moderne

Diesen Konstitutionsbedingungen entlang entstand auch die Psychoanalyse als eine ausgesprochen moderne Seelenkunde. Thomas Mann hat in seiner Festrede zu Freuds 80. Geburtstag die psychoanalytische Auffassung über die Seele als "Geberin des Gegebenen" als eine weltverändernde Erkenntnis gepriesen.

Die Psychoanalyse hat den schon in Gang gesetzten Internalisierungsprozess noch radikalisiert, indem sie ihn über die Grenzen des Bewusstseins des Subjekts verfolgte – unbewusste Prozesse sind die tiefsten Strukturen, in denen sich die Internalisierung vollendet und die das Psychische im wesentlichen ausmachen.

² zitiert in Mann (1936/1984), S. 142.

³ Descartes (1637/1982), S. 32.

Freud hat von Internalisierungsmodell reichlich Gebrauch gemacht. Seine Konzeptualisierungen sowohl der Struktur des psychischen Apparats als auch der psychischen Entwicklung beruhen auf diesem Modell. Hierzu als Hinweis nur seine zusammenfassenden Überlegungen aus einer seiner wichtigsten metapsychologischen Schriften *Das Ich und das Es*: "Die Differenzierung von Ich und Es müssen wir nicht nur den primitiven Menschen, sondern noch viel einfacheren Lebewesen zuerkennen, da sie der notwendige Ausdruck des Einflusses der Außenwelt ist. (...) Die Erlebnisse des Ichs scheinen zunächst für die Erbschaft verlorenzugehen, wenn sie sich aber häufig und stark genug bei vielen generationsweise aufeinanderfolgenden Individuen wiederholen, setzen sie sich sozusagen in Erlebnisse des Es um, deren Eindrücke durch Vererbung festgehalten werden. Somit beherbergt das erbliche Es in sich die Reste ungezählt vieler Ich-Existenzen, und wenn das Ich sein Über-Ich aus dem Es schöpft, bringt es vielleicht nur ältere Ichgestaltungen wieder zum Vorschein, schafft ihnen seine Auferstehung."⁴

Die Verdrängung (im Sinne der Ausscheidung aus dem Bewusstsein) spielt eine entscheidende Rolle in der psychoanalytisch verstandenen Psychodynamik. Aber zur Verdrängung gehört auch die Möglichkeit der Wiederkehr des Verdrängten, die letztendlich davon zeugt, dass im psychischen Leben nichts spurlos verlorengehen kann. Die Psyche verfügt über ein unvergessliches Gedächtnis – trotz laienhafter Beschwerden über Vergessen, Vergesslichkeit, einerseits und psychoanalytischer Einsichten in die Wirksamkeit der Verdrängung andererseits. So wie das Es das einmal Erlebte aufbewahrt, sich "erinnert", so ist eben daran zu erinnern. So würde eine psychoanalytische Warnung lauten: *Memento id* (Erinnere Dich, dass an alles erinnert wird).

Mit dieser psychoanalytisch zugespitzten Deutung der Internalisierung hat man schon die psychoanalytische Deutung des Traumas theoretisch vorbereitet.

Psychoanalyse und Trauma

Die theoretische Vorgeschichte der psychoanalytischen Traumadeutung umfasst mindestens zwei Errungenschaften: einerseits die Hervorhebung des subjektiven Maßstabes bei der Schaffung und Deutung des Gegebenen und Gemachten – die Seele als Geberin des Gegebenen, wie das Thomas Mann ausgedrückt hat, und andererseits die Einsichten in die Internalisierungswege äußerer Einflüsse. Wenn die äußeren Wirkungen das Maß des Subjekts übersteigen, wird diese äußere Wirkung als traumatisch empfunden. Der Kern des Traumas ist eben die empfundene Ohnmacht des Subjekts – darin hat Freud über verschiedene Phasen seiner theoretischen Entwicklung nichts geändert. "Heißen wir eine solche erlebte Situation von Hilflosigkeit eine *traumatische*,"⁵ – so steht es z.B. in der Schrift *Hemmung, Symptom und Angst* aus dem Jahre 1926.

Wenn das Subjekt zu einem unhintergehbaren Maß alles Geschehenen wird, so müsste man dessen immer bewusst sein. *Memento hominem* und dann besonders

⁴ Freud (1923/1982), S. 305.

⁵ Freud (1926/1982), S. 303.

memento id – das wäre ein psychoanalytisch aufgeklärter kategorischer Imperativ bei der Beurteilung des Gemachten und Erlebten.

Freud hat seine Psychoanalyse in eine lange Geschichte der schweren Kränkungen des allgemeinen Narzissmus einbezogen – dank ihrer Aufklärung, dass "das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus"⁶. Aber gleichzeitig war Freud sowohl theoretisch als auch therapeutisch um eine Stärkung des Subjekts bemüht. Er ist sehr stark dem Aufklärungsideal der Macht der Erkenntnis verpflichtet – insofern können auch kränkende Einsichten eine stärkende Funktion haben, indem sie Menschen mit illusionsfreiem Vermögen ausstatten. Zu wissen, dass man nicht überlegen ist, ist schon eine stärkere Position als sich nur einzubilden, dass man stark ist. Die Erkenntnis vermittelt diese Erhebung eines schwachen Subjekts zu seiner paradoxen Stärke, die gerade auf der Einsicht in die eigene Schwäche beruht.

Postmoderne Privatisierungen

Im Gegensatz zur psychoanalytischen Strategie der Stärkung des schon geschwächten Subjekts wurde in den letzten Jahrzehnten eine ganz andere, nämlich postmoderne Strategie hervorgehoben – die Erklärung des Todes des modernen Subjekts.⁷ Eigentlich geht es dabei um ein Todesurteil wegen des modernen Verbrechens – das moderne Subjekt wurde für schuldig erklärt, weil es nach Einheit, Ganzheit, Universalität, Rationalität, Legitimation strebte und dabei oft, zu oft, erfolgreich war. So ein Subjekt sollte es nicht (mehr) geben – steht auf dem Programm der Postmoderne, die sich von allen Erbschaften der Moderne loslösen möchte.

Zu den postmodern aufgelösten, fragmentierten, nomadischen, transitorischen Subjekten (die ja in vorläufige Interaktionsnetzwerke aufgelöst werden) gesellen sich ähnliche Auflösungsprozesse auf der Ebene des Sozialen. Eben die Parallelität dieser Prozesse spricht für einen untrennbaren Konstitutionszusammenhang zwischen den individuellen subjektiven Strukturen und den globalen sozialen Strukturen. Dem fragmentierten Subjekt entspricht das Implodierte Soziale, wie Baudrillard diese Prozesse im Informationszeitalter beschreibt. Das Ende des Sozialen, um wieder mit Baudrillard zu sprechen, hat sein Gegenstück im Ende (im Tod oder in der Liquidierung) des Subjekts. Und ohne Subjekte kann nur noch eine "schweigende Mehrheit" als Masse den leeren Raum des Sozialen ausfüllen. "(...) for information and security, in all their forms, instead of intensifying or creating the 'social relation', are on the contrary entropic processes, modalities of the end of the social. (...) Instead of transforming the mass into energy, information produces even more mass – the final result being precisely an atomised, nuclearised, molecularised mass, the result of two centuries of accelerated socialization and which brings it irremediably to an end."⁸

Da die Masse keine Subjekte (im Sinne selbstreflexiver und selbstverantwortlicher Täter) kennt, aber auch kein strukturierendes Soziales (sondern eher, wie es Baudrillard beschreibt, ein entropisches), verlieren die Täter der Lebenshand-

⁶ Freud (1917/1977), S. 137.

⁷ Lyotard (1986).

⁸ Baudrillard (1983), S. 25-26.

lungen ihre wichtigste Produktionsstätte. Aus Überresten können nur Fragmente entstehen. Immerhin werden die fragmentierten, transitorischen Subjekte mit immer mehr Aufgaben beauftragt, zum großen Teil auch durch umfangreiche Privatisierung sozialer Angelegenheiten. "Thorough, adamant, hard and uncompromising *privatization* of all concerns has been the main factor that has rendered postmodern society so spectacularly immune to systemic critique and radical social dissent with revolutionary potential... What does truly matter is that it would not occur to them to lay the blame for such troubles they may suffer at the door of the state, and even less to expect remedies to be handed over through that door. Postmodern society proved to be a well-nigh perfect translating machine: one that interprets any extant and prospective *social* issue as *private* concern."⁹

Dadurch wird das aufgelöste Soziale zur ständigen Quelle von traumatischen Wirkungen – denn, wie schon betont, das Bestimmende des Traumatischen ist eben erlebte Hilflosigkeit des Subjekts angesichts der zuströmenden "Reize". Insofern kann behauptet werden, dass postmoderne Situationen per definitionem zu traumatischen Situationen werden. Durch den Verinnerlichungsprozess und die Verknennung des Zusammenhangs zwischen der Hilflosigkeit und Überforderung wird die traumatische Wirkung nur noch verstärkt, d.h. das schon hilflose Subjekt wird immer hilfloser.

Gesellschaftlicher Umbruch

Unter dem Banner der Globalisierung erreichen einige dieser sozialer Prozesse auch jene Gesellschaften, die nach anerkannten Kriterien nicht einmal als modern oder modernisiert genug zu bezeichnen sind, aber deshalb in vielen Hinsichten extreme postmoderne Züge aufweisen. Der merkwürdige soziale Synkretismus geschichtlicher Ungleichzeitigkeiten wird unter Bedingungen des gesellschaftlichen Umbruchs besonders verstärkt.

Aus der Perspektive des einzelnen Subjekts bedeutet der gesellschaftliche Umbruch einen Zusammenbruch früherer Verbindlichkeiten, und daraus folgend möglicherweise auch ein Vakuum, das keine Orientierungs- und Unterstützungsmittel bietet – die Einzelnen sind nur sich selbst überlassen. Ihnen steht zur Verfügung nur eine durch frühere Sozialisation erworbene und angeeignete soziale Hermeneutik, die aber inzwischen ihren Gegenstand verloren hat. Das Individuum wird von früheren Ligaturen abgelöst. Die Gefahren, die daraus folgen, gefährden auch die etablierte Bürgergesellschaft, warnt Ralf Dahrendorf. "Eine der Gefahren, denen die Bürgergesellschaft ausgesetzt ist, ist die der Anomie. Menschen verlieren den Halt, den ihnen nur tiefe kulturelle Bindungen vermitteln können. Am Ende geht nichts weiter, und alles wird gleich gültig, damit gleichgültig."¹⁰

Paradoxerweise werden Individuen unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Umbruchs meistens naturalisiert. Sie werden sozialer Konstitutionsmittel beraubt, die ihnen über natürliche Gegebenheiten hinaus Stärke verleihen können.

⁹ Bauman (1991), S. 261.

¹⁰ Dahrendorf (1992), S. 76.

Unter solchen dürftigen Bedingungen müssen Individuen noch schwächer werden und dadurch auch traumaanfälliger.

Jeder gesellschaftliche Umbruch – selbst wenn er gewaltlos vollzogen werden sollte – enthält notwendigerweise massenhafte Traumatisierungen aller Art. Die massenhaften Traumatisierungen stoßen auf schon geschwächte und deshalb auch zunehmend traumaanfällige Individuen. Solche radikale Traumatisierungen, obwohl sie unter besonderen sozialen Bedingungen verlaufen, werden aber reflexiv meistens individuozentrisch gedeutet. Die Schwäche des Einzelnen wird als seine konstitutionelle oder psychische Schwäche verstanden und behandelt und soziale Ursprünge und soziale Genese der Schwächung des Einzelnen völlig außer Acht gelassen. Auf diese Weise wird die traumatische Wirkung noch semantisch verstärkt. Das schwache und schon im Stich gelassene Individuum erhält keine Unterstützung von der gebrochenen Gesellschaft, wird aber dann auch interpretativ von der Gesellschaft getrennt und auf "selbstverschuldete Unmündigkeit" und Hilflosigkeit verwiesen.

Im Gegensatz zu solchen *mainstream*-Traumadeutungen und ihnen entsprechenden Behandlungen werden in den letzten Jahren sozialverankerte Traumbegriffe entwickelt, wofür sehr überzeugend David Becker vom Berliner Berghof-Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung plädiert. "At first sight it would seem a positive development that psychological dimensions are finally being considered with reference to the consequences of organized violence. However, this quickly becomes doubtful when trauma is understood and dealt with as a typical medical illness... The basic issues of power and social conflict are not only ignored, but worse, are conceptually redefined as part of an individual psychological illness... Exaggerating a little bit, one could say that first we have war and destruction, and then we offer individual therapy instead of social change. We have to avoid a cheap psychologization of political problems and make sure that the sociopolitical aspects are not ignored, but actively recognized and integrated into our work. In other words, when confronting trauma arising out of man-made disasters, we have to deal with the individual and the society, with the material and the spiritual aspects of life, with politics and economics, justice and psychology."¹¹

Ich würde diese Überlegungen noch verschärfen: Sowohl das Traumaverständnis wie auch die Traumabehandlung muss den Teufelskreis der wiederholenden Traumatisierungen brechen. Denn jede Deutung und Behandlung, die das Individuum auch nur interpretativ überfordert, hat eine schon an sich traumatisierende Rolle.

Eine Stärkung des Individuums ist nur dann vollziehbar, wenn von Anfang an auch die Aufgabe der Herstellung von Ligaturen gestellt wird. Und wenn Ligaturen als sinn- und gemeinsamkeitsstiftende Mittel fehlen oder versagen, dann ist das Problem der Gesellschaft auf der Tagesordnung, d.h. die Notwendigkeit ihrer Veränderung.

In seinen früheren Schriften hat Freud auf die Funktion der hermeneutischen Ablenkung von der Gesellschaft zum Individuum hingewiesen. "Die Kenntnis der neurotischen Erkrankungen einzelner Menschen hat für das Verständnis der großen

¹¹ Becker (2000), Website.

sozialen Institutionen gute Dienste geleistet, denn die Neurosen selbst enthüllen sich als Versuche, die Probleme der Wunschkompensation individuell zu lösen, welche durch die Institutionen sozial gelöst werden sollen. Das Zurücktreten des sozialen Faktors und das Überwiegen des sexuellen macht diese neurotischen Lösungen der psychologischen Aufgabe zu Zerrbildern, unbrauchbar für anderes als für unsere Aufklärung über diese bedeutsamen Probleme."¹²

Zwei Jahrzehnte danach wandte sich Freud von diesen Einsichten ab und beschränkte die Kulturarbeit der Psychoanalyse nur auf die Stärkung des Ich durch die Aneignung des Es. Die berühmte und so oft zitierte psychoanalytische Formel – wo Es war, soll Ich werden – ist eigentlich unvollständig, wenn man sie nach psychoanalytischen Maßstäben bewertet – denn die dritte psychische Instanz – das Über-Ich – ist außer Acht gelassen.

Das Über-Ich, wie auch die Herkunft dieses Ausdrucks zeigt, positioniert das Ich als eine unterlegene Instanz, der sich eine fremde von außen aufdrängt. Ein solches Verhältnis entpricht der Auffassung, dass Gesellschaft nur ein System von beschränkenden, verhindernden Wirkungen ist. Andersartige, d.h. konstituierende, aufbauende Funktionen der Gesellschaft werden eigentlich überhaupt nicht vorgesehen oder zugelassen – sie sind offensichtlich überschattet von repressiven. Deshalb würde soziale Veränderung zunächst bedeuten, repressive Wirkungen abzuschaffen und konstituierende wirken lassen.

Im Zusammenhang der Traumadeutung und -behandlung würde das bedeuten, dass Sozialarbeit ein unverzichtbarer Teil der Traumaaarbeit ist. Wie schon gezeigt, kann das Subjekt nicht gestärkt werden, ohne Ligaturen herzustellen und zu stärken, die dem Subjekt einen Platz in einem sinnvollen gemeinsamen soziokulturellen Raum sichern.

Erzeugung von ortslosen (wie auch obdachlosen) Individuen ist eine gesellschaftliche Produktion. Dass diese Produktion auch als individuelles Leiden empfunden wird, ändert nichts an ihrer sozialen Bestimmtheit. Und dass man Ortslosigkeit, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Sinnlosigkeit als Leiden empfindet, ist keine Schwäche des Subjekts. Es ist eher Ohnmacht der gesellschaftlichen Institutionen, den Ort, das Dach oder die Arbeit als ernst in Anspruch zu nehmende menschliche Anrechte zu schaffen und wahrzunehmen.

Deshalb ist auch jede Privatisierung von Traumata – sowohl in der Deutung wie auch in der Behandlung – die Fortsetzung der Traumatisierungen und demzufolge auch eine Verletzung der Menschenrechte.

Der erste Schritt in der gerechten Traumadeutung wäre die Aneignung eines reflektierten, sozial aufgeklärten Traumakonzepts. Dazu gehört auch ein sozial aufgeklärtes Konzept der Gesellschaft, das die konstituierende Teilnahme der Gesellschaft an der Entwicklung des Einzelnen nicht nur zulässt, sondern radikal verlangt.

¹² Freud (1913/1977), S. 125.

Literaturangaben

- Baudrillard, Jean (1983): *In the Shadow of Silent Majorities, Or, The End of the Social and Other Essays*. (Semiotext(e), New York 1983).
- Bauman, Zygmunt (1991): *Modernity and Ambivalence*. (Polity Press, Cambridge 1991).
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne* (Suhrkamp, Frankfurt / M. 1986).
- Becker, David (2000): *Dealing with the Consequences of Organized Violence in Trauma Work*. In: *The Berghof Handbook for Conflict Transformation*. Berlin, <http://www.berghof-center.org/handbook>.
- Dahrendorf, Ralf (1992): *Der moderne soziale Konflikt*. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1992).
- Descartes, René (1637 / 1961): *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs*. (Reclam, Stuttgart 1961).
- Freud, Sigmund (1913 / 1977): *Das Interesse an der Psychoanalyse*. In: *Freud, Sigmund: Darstellungen der Psychoanalyse*. (Fischer, Frankfurt 1977), S. 102-129.
- Freud, Sigmund (1917 / 1977): *Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse*. In: *Freud, Sigmund: Darstellungen der Psychoanalyse*. (Fischer, Frankfurt 1977), S. 130-138.
- Freud, Sigmund (1923 / 1982): *Das Ich und das Es*. In: *Freud, Sigmund: Psychologie des Unbewussten*. (Fischer, Frankfurt 1982, Studienausgabe, Band III), S. 273-330.
- Freud, Sigmund (1926 / 1982): *Hemmung, Symptom und Angst*. In: *Freud, Sigmund: Hysterie und Angst*. (Fischer, Frankfurt 1982, Studienausgabe, Band VI), S. 227-308.
- Liotard, Jean-F. (1986): *Das postmoderne Wissen*. (Graz und Wien 1986).
- Mann, Thomas (1936 / 1984): *Freud und die Zukunft*. In: *Freud, Sigmund: Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur*. (Fischer, Frankfurt 1984; Nachwort), S. 131-151.